Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 47 (1959)

Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ZENTRALBLATT

des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Motto: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz

Bern, 20. Dezember 1959 Nachdruck unter Quellenangabe gestattet 47. Jahrgang, Nr. 12

Redaktion: Frau M. Humbert, Gunten, Telefon (033) 7 34 09 (Manuskripte an diese Adresse)
Frau Dr. H. Krneta-Hagenbach, Thunstraße 91, Bern, Telefon (031) 4 96 12
Druck, Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Büchler & Co. AG, «Zentralblatt», Marienstraße 8, Bern 6
Telefon (031) 2 77 33, Postscheck III 286
Jahresabonnement: Mitglieder Fr. 3.50; Nichtmitglieder Fr. 4.50 Erscheint monatlich
Postschecknummer des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins: Va 174 Solothurn
Für Gönnerbeiträge der Adoptivkinder-Versorgung bitte Zweckbestimmung beifügen!

* * Weihnächtliche Besinnung * *

Am Sonntag vor dem ersten Advent, als im herrlichsten Sonnenschein das Vieh immer noch auf die Weide getrieben wurde und bunter Herbstwald mit Glockengeläute wetteiferte, was wohl herbstlichen Nachklang eindrücklicher festhalten könnte, sagte uns ein Bauer, er habe noch nie einen so späten Weidgang erlebt. Über dem Rebberg war der Himmel so blau wie der See zu seinen Füßen. Wenn nicht die Sonne fast wie aus dem Mittag heraus plötzlich hinter Gratzacken verschwunden wäre, hätte man sich dem Wunschbild hingeben können, daß ein guter und langer Sommer diesmal nicht durch Kälte und frühe Nacht abgelöst werde.

Am nächsten Tag aber war es trüb und kalt, und alles schien wieder im Geleise, und weises Walten sorgte dort, wo des Menschen ungestüme Einmischung nicht eingreifen kann. Es brach eine sichtbar besinnliche Zeit an für den, der noch hinzuhorchen vermag. Und es ist gut so, denn sie läßt uns gleichsam geruhsamer, wohl auch hungriger nach Helle dem Tag entgegenleben, an dem uns eine andere Art von Lichtfülle umgibt, zu der symbolischer Kerzenglanz den Weg weisen mag. Menschen, die in Breitengraden leben, wo Weihnachten mit hochsommerlichen Badeferien zusammenfällt, haben mir immer irgendwie leid getan.

Selber nach Licht Ausschau haltend, mögen wir auch vermehrt daran denken, wie oft wärmende Helle zum Weitergeben auch uns in die Hände gelegt wird. Gehen wir sorgsam damit um, gerade *ihr* Widerschein ist es, der unsere Weihnachtstage besonders erhellt, so daß sie uns stärken ins junge Jahr hinüber, das uns, in eine kleinere oder größere Gemeinschaft hineingestellt, unsere Aufgabe erfüllen lassen möge.

M. H.

* * * * *

Weihnächtliche Briefe aus Frauenhänden

Weihnachten ist ein Fest liebender Frauen und Mütter, denn es ist ein Tag des Schenkens, der häuslichen Wärme. Darum spielt das Christfest in tropischen Ländern nicht jene Rolle wie im kalten Norden. Die brennenden Lichter am Weihnachtsbaum schaffen die Vorstellung einer blühenden, flammenden Winterblume und sind bei tiefstem Sonnenstand Verheißung des Lichts. Da schenken vor allem die Mütter mit dem Herzen, und wenn die Lieben ferne sind, so strömt diese Wärme in Briefe. Für alle jene, denen zu dieser Zeit keine Weihnachtsbriefe zukommen, aber auch für alle Freunde herzlicher Weihnachtspost haben wir hier eine kleine Auslese von mütterlichen Weihnachtsbriefen zusammengestellt.

Heiter und gütig ist jener Brief der Kaiserlichen Frau Rätin aus Frankfurt, der *Mutter Goethes,* und wenn es uns Heutigen auch scheint, sie habe mit der Rechtschreibung auf Kriegsfuß gestanden, so muß gesagt werden, daß es damals eine allgemein gültige Orthographie noch nicht gab und daß trotz den Fehlern ihr Brief nicht minder herzlich ist: «Lieber Sohn, ich freue mich sehr, daß der Kasten mit dem Geräthe und der rahren Decken endlich einmahl angekommen ist – auch hoffe ich, daß das Stück Tuch von Hempten vor den lieben August auch glücklich durch den Postwagen zu Euch gelangt ist. Hier kommt nun noch – eine Arche Noa, es ist zum bewundern, was alles drin enthalten ist, mich glaubte dem August dadurch Spaß zu machen. – Auch Invanteri und Cavaleri – ferner ein Conv. Thaler – von dem Kirchen und Bürger zur Brandschatzung beygetragenen Silber. Bitte mit dem allen vorlieb zu nehmen. Die Feyertage werde mir ein großes gaudium mit Wilhelm Meister machen – und ihn von Anfang Lehsen... Jetzt lebe wohl. Der Brief muß heute in die Confect-Schachtel gepackt werden – den übermorgen geht der letzte Postwagen vor Christ-

---

Dank und Bitte an unsere Abonnentinnen

Danken von ganzem Herzen möchten wir allen, die uns bisher die Treue gehalten haben. In unsern Dank schließen wir freudig ein die im laufenden Jahr neu Hinzugekommenen, die wir bei den neuen Mitgliedern verschiedener Sektionen und bei den neuen Sektionen gewinnen durften.

Wir sind ja auf die Treue unserer Abonnentinnen angewiesen, damit unser Vereinsblatt weiterhin ohne Belastung der gemeinnützigen Gelder auskommen kann; eine große Abonnentenzahl ist eine nötige kräftige Stütze unserer Aufgaben.

Wir bitten deshalb herzlich, die Nachnahmen für das Abonnement 1960, die mit der ersten Nummer des neuen Jahres erhoben werden, nicht zurückzuweisen. (Allfällige vorherige Einzahlungen – Mitglieder Fr. 3.50, Nichtmitglieder Fr. 4.50 – auf Postscheckkonto III 286, Buchdruckerei Büchler & Co. AG, Bern.)

Zum voraus allerbesten Dank für die Einlösung. Mögen alle den gewiß bescheidenen Abonnementsbetrag zu geben bereit sein! Es liegt uns sehr daran, möglichst alle, die an unsern gemeinsamen Aufgaben teilnehmen, zu erreichen. Den Sektionsvorständen herzlichen Dank für die bisherigen und künftigen Bemühungen!

Zentralvorstand und Zentralblatt-Kommission

---

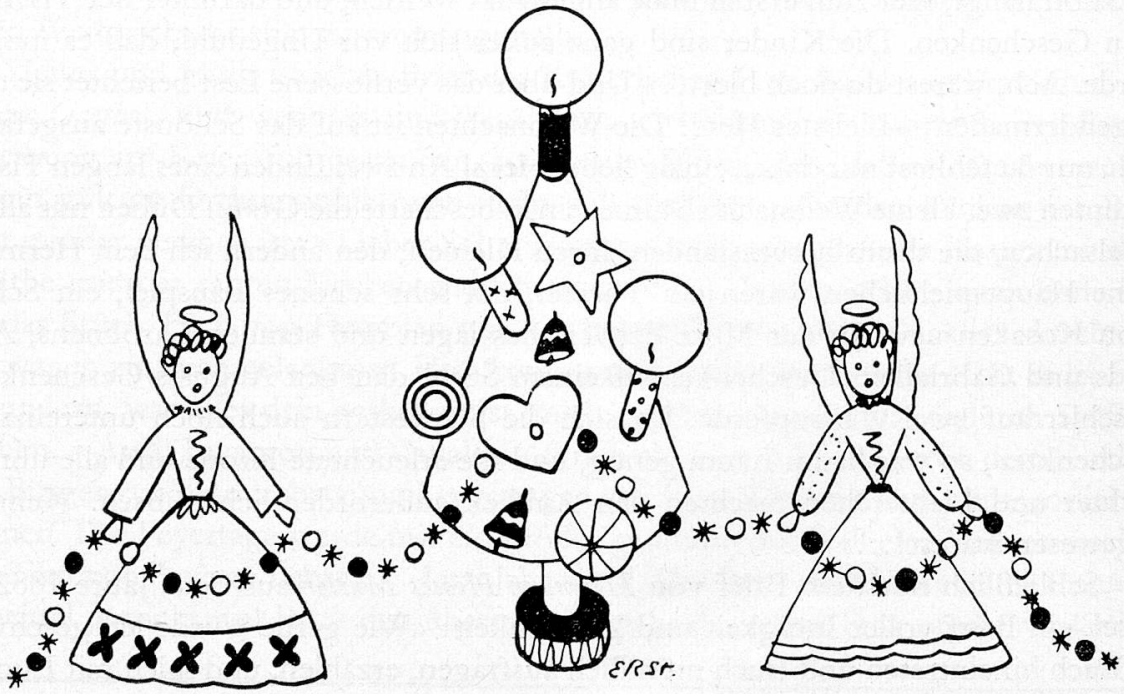
tag ab – nun muß ich diesen Mittag selbst zum Contotor um das Zuckerwerk auszusuchen habe heute sonst allerley zu tun. Schließlich grüße ich alles in Deinem Hause von Deiner treuen Mutter Goethe.»

Bei aller Warmherzigkeit doch etwas intellektueller ist ein Brief von *Caroline von Humboldt* aus der Weihnachtszeit 1815: «Teures, süßes Herz! Der Weihnachtsabend ist allerdings eine fixe Idee bei den Berlinern, denn nicht die Kinder allein, alles in der Familie und auch die näheren Freunde, alles beschenkt sich durcheinander. Immer ist etwas Hübsches in dieser Lust, sich gegenseitig recht viel Freude zu machen. Mein Weihnachten wird diesmal ungemein brillant werden, die Krone wird, seitdem sie im Salon hängt, hier zum ersten Male angesteckt werden, und darunter der Tisch mit allen Geschenken. Die Kinder sind ganz außer sich vor Ungeduld, daß es morgen werde. Ach, wärest du doch hier...» Und über das verflossene Fest berichtet sie dann folgendermaßen: «Liebstes Herz! Die Weihnachten ist auf das Schönste ausgefallen. Ach, nur du fehltest mir dabei, einzig liebes Herz! An zwei Enden eines langen Tisches brannten zwei kleine Weihnachtsbäume, einen bescherte die Gräfin Düben mit allerlei Spielsachen, die drum herumstanden, ihren Kleinen, den andern ich dem Hermann. Seine Hauptspielsachen waren ein Theater, ein sehr schönes Bauspiel, ein Schwadron Kosaken usw. In der Mitte des Tisches lagen und standen Carolinens, Adelheids und Gabriellens Geschenke, auf einem Stuhl daneben Augusts Geschenk, ein Geschirr auf zwei Wagenpferde. Da sich die Schwestern auch noch untereinander beschenkten, so war kaum Raum genug, und die erleuchtete Krone und alle übrigen Lichter und Lichterchen machten den Anblick außerordentlich hübsch. Wenn du dagewesen wärest!...»

Schließlich noch ein Brief von *Hermann Hesses Mutter* aus dem Jahre 1882 aus Basel, ein Brief voller Innigkeit und Zärtlichkeit: «Wie gerne würde ich geschwind zu Euch hineintreten und Euch mündlich ausfragen, erzählen, und mich mit Euch zu ergötzen in süßer Gemeinschaft. Ihr teuren Eltern und Geschwister! Nicht so leicht ist es, aus unserem bewegten Leben und Kinderlärm heraus mit einiger Ruhe und Gemütlichkeit zu schreiben. Ich kann nur sagen: die Kinder sind ganz unbeschreiblich reich, vergnügt und geschäftig; wurde doch heute Hermanns Kaufladen von früh an frequentiert durch Adele, die dort den Küchenbedarf einkaufte und wurde doch schon im schönen Herdlein ein echter mundgerechter Kaffee und Reispudding gekocht! Auch die neuen Bücher mußten schnell gezeigt werden, und man freut sich, daß es nun gar nie Langeweile geben würde! Wir Alten freilich lächeln und wissen, daß alle Schätze nicht auf lange reich und glücklich machen, außer dem lieben Christkind selbst, aber es ist doch nett, wie auch schon der Schein von der Krippe so viel Freude und Jubel verbreitet...»

Eine letzte Probe eines mütterlichen Briefes kommt aus der Hand der bekannten Künstlerin *Käthe Kollwitz,* und zwar wurde er mitten in der Kriegszeit an ihre schon erwachsenen Kinder geschrieben: «Ihr meine geliebten Kinder! Seid von Herzen gegrüßt zum Weihnachtsfest. Ich habe es Euern beiden von Herzen gewünscht, daß der Wunsch nach einem Christbäumchen in Erfüllung ginge, ihretwegen. Aber da war nichts zu machen. Der Prinz will gerne alles mögliche schießen, aber an ein eigenes Christbäumchen will er nicht heran. Und so muß es bleiben. Die Erinnerungen an Euer Weihnachtsfest gehören zum Schönsten, was ich – mit Vater – erlebt

habe. Wenn Ottilie sich ans Klavier setzte und die Händchen von Eueren Kleinen auf den Tasten lagen. Und Du, lieber Junge, Du sangst: „Gottes Sohn – Gottes Sohn!" – Und Ihr noch vollzählig wart – welch Glück war das. Da nahm das Fest gar kein Ende. Jetzt ist alles anders – so viel schwerer. An Frauchen will ich nicht denken. Aber daß ich hier Euere Zwillinge habe, ist mir eine solche Freude, und wer weiß, ob ich nicht auch noch Arne sehe, wenn die Reise hierher auch unendlich weit scheint. Aber daran will ich gar nicht denken. Will Euch aus tiefstem Herzen Dank sagen für Alles, was Ihr uns gegeben habt. Seid gegrüßt, Ihr geliebten Kinder, von Euerer alten Mutter.» Auswahl von *F.K.M.*



Die alten Herrschaften[1]

Das ist so bei uns in den Tälern Brauch, daß, wenn einer am Weihnachtstag allein ist, er eingeladen wird, an der abendlichen Feier teilzunehmen. Er mag dann mit Anbruch der Dunkelheit kommen, etwa wenn die Vesperstunde eingeläutet wird, am Kamin niedersitzen und warten, bis die Lichter angezündet werden. Inzwischen kann er vom Rosinenkuchen essen und Wein trinken, soviel er will, es ist alles reichlich da, auch Kaffee. Doch tut er gut daran, den Hunger für den Braten aufzusparen.

Einmal kam die Malerin Margherita auf den Einfall, arme alte Herrschaften, die zwei Kriege aus fremden Ländern zu uns verschlagen hatten, zum Weihnachtsmahl zu laden. Sie wohnte mit ihrer Schwester Albertina in einem schönen Haus, das ihr durch Erbschaft zugefallen war, hatte aber nicht viel mehr als das Nötigste; vom spätern Wohlstand war sie noch weit entfernt. Um aufwarten zu können, wie es sich gehört, bat sie bei reichen Freunden für die Armen; man gab ihr genug, und so duftete es in Albertinas hochgewölbter Küche bald nach den Köstlichkeiten des Weihnachtsschmauses.

[1] Mit freundlicher Erlaubnis des Verlages Reinhardt, Basel, dem Bändchen «Weihnachten auf der Hallig» von Jo Mihaly entnommen.

Nun konnten die Gäste kommen, aber was war das für eine merkwürdige Gesellschaft! Lauter ausgehungerte Alte, einsam wie Bäume im Winternebel – doch diese Haltung! als wäre jeder Baum eine Meßstange, an der Rang und Würde abzulesen wären. Das knisterte von mürber Seide und Spitzen, klaffte von feinen Rissen und schamhaft zusammengezogenen Löchern, spiegelte von Glanzstellen, das war so vornehm und so abgegriffen wie ein Adelskalender vergangener Zeiten.

Jeder brachte auch ein Geschenk mit, denn mit leeren Händen wollte man nicht kommen. Man hatte bessere Zeiten gekannt, war reich gewesen, hatte auch Gesellschaften gegeben. Jetzt war das gute Leben vorbei, aber Anstand, Höflichkeit, Noblesse waren nicht vorbei. Mit der Zeit wuchsen sie immer mehr darein, so daß sie endlich wirklich waren, was sie schienen: feine Herrschaften. Das Alter war es nicht, das sie prägte, sondern die Armut; seit sie den Blick vom äußeren Besitz ab- und dem inneren zugelenkt hatten, wuchs ihr Reichtum, anstatt abzunehmen. Wovon sie lebten –? Von irgendwelchen Spenden; irgendein Dach beschützte sie vor dem Wetter, irgendein Lager war ihr Himmelbett. Sie waren zu nichts mehr nütze, denn sie waren schon zu alt, um wie Werktätige zu arbeiten; dennoch flocht der eine Weidenkörbe, die andere schrieb für ein Büro Adressen, der dritte schnitt Birkenruten für Besen zurecht und so fort. Über dem einfältigen Tagewerk leuchteten ihre Gesichter vor Stolz, und wann immer sie ein paar Batzen Lohn empfingen, zitterten sie.

Nun also überreichten sie den Schwestern ihre Gaben, während das letzte Blut in ihre Wangen stieg und sie zarten Gläsern glichen, in deren Grund ein Tropfen Rotwein lag. Was sie schenkten, war unsinniges und rührendes Zeug: ein Pompadour aus Stoffresten; eine Katze aus Glas; ein Fächer, von dem die Geberin mit schüchternem Lächeln sagte, daß er aus dem Fundus einer reisenden Schauspielertruppe stamme; ein Buch «Memoiren einer Hofdame», das in einem feuchten Koffer ein halbes Menschenleben überdauert hatte; eine Decke aus Kunstseide, die ein altes Fräulein gestrickt hatte (und es flüsterte Margherita zu, daß es einzig um die Erstattung der Materialkosten bitten müsse, fünf Francs alles in allem..., und das war genau die Summe, die Albertina in der Schublade für die Feiertage zurückgelegt hatte).

Aufgehäuft auf einem flachen Teller aus Stroh, glichen die Geschenke jenem armseligen und malerischen Plunder, der auf dem Pariser Flohmarkt für wenige Sous zum Verkauf feilgeboten wird. Albertina zog Margherita am Ärmel beiseite und sagte strahlend: «Du mußt das malen... nature morte et ridicule –! Zum Totlachen!» Die Malerin warf einen Blick auf den Teller – die Palette war reizend: Grau und Blaßgrün, Altbraun und Schwarz, ein Streifen Gelb, und krasses Rosa dazwischen... es war nicht übel, hatte Charme. Sie würde es malen.

Inzwischen hatten die alten Herrschaften nach Gebühr bewundert, was es an Bildern und Raritäten im Haus zu sehen gab. Jetzt fanden sie, daß es Zeit sei zu essen und fingen an, auf feine Weise ihren Appetit zu erkennen zu geben, indem sie einander Kochgeheimnisse verrieten und die Speisen rühmten, die in guten Zeiten auf ihrem Tisch gestanden hatten. Margherita und Albertina trugen gehorsam auf, was überm Herdfeuer geschmort hatte – die Suppe mit den eingeschnittenen Omeletten, den gebratenen Truthahn, die Kartoffeln, das Rotkraut, die gedämpften Kastanien, dazu Wein, Weißbrot, Käse und Obst, wie es sich gehört, bis der Tisch

ganz mit Speisen bedeckt war und kaum Platz für die schönen Kerzen blieb, die auch darauf standen.

Dann fingen die Gäste an, aufs zierlichste mit Messern, Gabeln und Löffeln zu hantieren, zu tranchieren, zu addieren und zu subtrahieren, indem sie von allem auf den Teller häuften und die Haufen ebenso fleißig wieder in den Mund abtrugen, bis nichts mehr übrig war als die Bratenknochen. Doch als reute sie der Überfluß, packten sie auch die Knochen ein, für Katze und Hund und den Grundstock einer Spartanersuppe. Dabei waren sie immer hurtig am Weintrinken und Reden, brachten einen geistreichen Toast nach dem andern aus, bis ihre Nasen und Wangen glänzten und der helle Schweiß auf Stirn und Oberlippe stand, denn sie waren solche Herrlichkeiten nicht mehr gewohnt; es übernahm sie.

Die Mitternachtsstunde rückte nahe, und nun sollten sie zur Heiligen Messe gehen, das war in Margheritas Programm vorgesehen. Obwohl sie alle eines anderen oder gar keines Glaubens waren, wickelten sie sich artig in ihre dünnen Mäntel und Schals. Albertina drückte jedem eine brennende Kerze in die Hand, was ihre gute Laune erhöhte, und gemeinsam schwankten sie durch die nächtlichen Gassen zur Kirche.

Hier nahmen sie steif im Kirchgestühl Platz und brannten vor Neugierde, alles zu sehen und zu hören. Weil sie aber alt und viel zu satt waren, wurden sie bald schläfrig und nickten ein. Die Kerze in ihrer Hand wackelte und sank herab, und Albertina hatte viel zu tun, vorsichtig die Flämmchen auszublasen. Als Margherita die Gäste schlafen sah, betete sie: «Gib ihnen einen schönen Traum!», und der wurde ihnen wohl auch zuteil, denn während die Engelstimmen der Klosterschüler einen weihnachtlichen Lobgesang anhuben, breitete sich Frieden wie honiggelbes Licht über die Gesichter der alten Herrschaften. Ihre Züge nahmen die feierliche Leere des Todes an, sie atmeten und schnarchten leise. Nur die älteste Dame war kregel und munter; der genossene Wein, die Sättigung, der Gesang, die Priester und Meßbuben in goldgestickten Gewändern – alles freute sie, am meisten die kleine Krippe mit Maria und Joseph und dem Jesuskind. Sie schaute glückselig um sich, und als es niemand sah, öffnete sie die Handtasche und naschte ein Bonbon.

Unter den Gästen war auch ein Baron, der träumte, er sähe seinen ehemaligen Diener ein Portemonnaie aus der Gosse aufheben und es öffnen. Sogleich besann er sich, daß da eine Schuld zu begleichen wäre, und sagte zum Diener: «Sei so gut und bezahl die Rechnung, mein Lieber – Geld wird schon da sein!» Erwachend, war er verwirrt, sich in der Kirche zu finden, und schämte sich, im Traum etwas angeordnet zu haben, was er bei nüchternem Verstand als höchst leichtfertig, ja unehrenhaft empfand. Es fiel ihm ein, daß er in früheren Jahren zu einer solchen Handlung fähig gewesen war und den armen Kerl, der nicht wußte, woher das Geld beschaffen, mit Behagen schwitzen gelassen hatte. Er erschrak darüber nachträglich, zerrte nervös an den Fingern und schickte schließlich ein Stoßgebet zum Himmel, derart, daß er um der Leiden der letzten zwanzig Jahre willen so etwas wie einen Nachlaß von verjährter Schuld erbäte. «Zwar –», sagte er zu seiner Oberen Instanz, «weiß ich, daß zwanzig Jahre Leiden in der Schuldgeschichte so gut wie nichts sind, ein Stäubchen, ein Molekül. Aber was bin ich schon noch wert? Ich kann die Damen Margherita und Albertina nicht einmal zu einem kleinen Mittagessen einladen.»

Lange beschäftigte er sich mit der Frage, welche Rechnung er vom Diener bezahlt zu wissen wünschte. Seine Seele war durch mannigfache Pein so empfindsam geworden, daß er nicht einmal im Traum eine Schuld auf sich nehmen wollte. Er beschloß, zwischen Weihnachten und Neujahr ein Dutzend Reisigbesen zu binden, ohne auch nur einen einzigen Rappen für sich zu beanspruchen, und den ganzen Betrag zu seiner Entlastung dem Tierschutzverein zu überweisen.

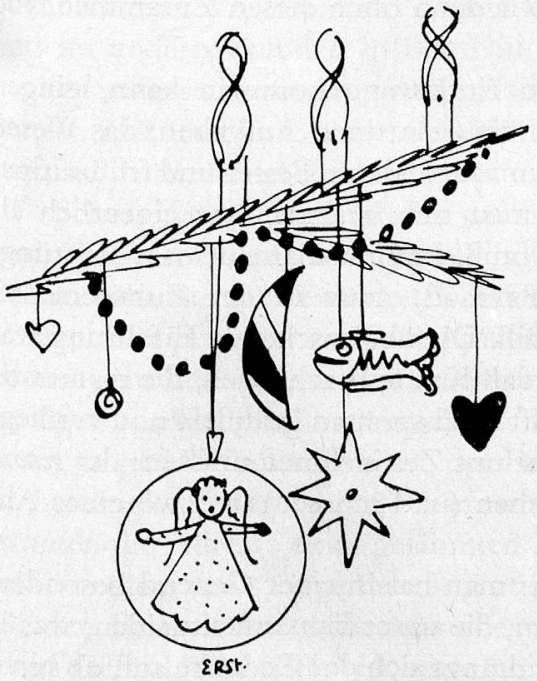
Als die Messe zu Ende war und die Schwestern die alten Herrschaften nach Hause gebracht hatten, räumten Margherita und Albertina die leeren Teller und Schüsseln fort und lachten in der Küche noch lange darüber, daß sie während der Feiertage nur Brot, Kartoffeln und Käse essen würden, da das letzte Geld für die abscheuliche Strickdecke des Fräuleins von X... dahingegangen war.

Am Morgen malte Margherita das Stilleben, das die Gäste auf dem Strohteller zurückgelassen hatten, und verkaufte es noch am selben Tag an einen Besucher, der davon entzückt war. Er zahlte fünfzig Franken dafür, ohne zu ahnen, daß es das Zehn- und Zwanzigfache wert war. Den Schwestern schien der Preis damals hoch. In ihrem Übermut kauften sie alles, wonach es sie gelüstete, und noch viel mehr, so daß wahre Festtage für sie kamen.

Also hatte der Diener des alten Barons nicht nur die Rechnung bezahlt und auch das Trinkgeld reichlich bemessen, sondern seinem Herrn auch dazu verholfen, die Damen Margherita und Albertina zum Mittagessen einzuladen. Soll man annehmen, jene Obere Instanz habe in Anbetracht des Umstandes, daß Weihnachten war, Generalpardon gegeben und das Schuldkonto der alten Herrschaften gestrichen?

Zur Weihnachtsfeier

Karl Beck



Heilger Abend, kehrst du wieder,
Meiner Kindheit goldner Traum?
Mahnst mich an verklungne Lieder,
An der Heimat trauten Raum,
Wo des Baumes Zauberkerzen
Mir verklärt die Wundernacht,
Wonne meinem Kinderherzen,
Nie geahntes Glück gebracht!

Heilger Abend! – Ob zerronnen
Meiner Kindheit Ideal –
Im Gefühle höhrer Wonnen
Schau ich deines Sternes Strahl.
Meiner Seele kühnstes Hoffen,
Meine Sehnsucht ist gestillt.
Ja, ich seh den Himmel offen
In der ewgen Liebe Bild!

Zusammenarbeit zwischen der Fürsorgerin und der gemeinnützig Tätigen

Ein weiterer Beitrag

Wie können wir Erfahrungen nutzbar machen?

Einige Anregungen

Es ist an dieser Stelle schon oft die Rede von der *Überlastung der schweizerischen Sozialarbeitenden* die Rede gewesen, aber noch lassen sich keine Möglichkeiten auf eine Änderung der Lage erblicken. Um ernste Schäden in unserer Arbeit und an uns selbst zu verhüten, sollten wir selber mit allem Nachdruck auf Abhilfe sinnen. Wenn schon eine Maschine von Zeit zu Zeit einer Revision bedarf, wieviel mehr muß der Mensch sich selber und seinen Arbeitsplatz einer Prüfung unterziehen und sich fragen, ob er seine Aufgabe freudig und gut erfüllt, ob sein Arbeitsplan stimmt und wo Änderungen notwendig werden. Nichts ist gefährlicher, als wenn wir lau werden oder einen Arbeitsberg überwerten und dann wirkliche Bedürfnisse übersehen. Es sollen hier nur einige Gedanken aus der Tätigkeit bei einer privaten Institution – Pro Infirmis – geäußert werden, die als Anregungen gedacht sind und hoffentlich durch andere, bessere, ergänzt werden.

Friedrich von Bodelschwingh, der große Begründer der Liebeswerke in Bethel bei Bielefeld, ist, wie andere Praktiker, immer von der Erfahrung in kleinem Kreise ausgegangen und hat von dort aus Sozialreformen auf breiter Basis angestrebt. Es war ihm darum zu tun, den Geist eines Werkes lebendig zu erhalten, und darum geht es auch heute mehr als je. Lieber den Mut haben, an diesem und jenem Ort nicht zu handeln, aber dafür in sich den Quell für wahre Menschenliebe sprudelnd zu erhalten. Wir haben sie alle nötiger denn je. Könnten wir denn ohne diesen Zusammenhang mit dem Schöpfer wirklich etwas leisten?

Meine kleinen Erfahrungen, wie man zu Entlastung kommen kann, gingen natürlich von etwas ganz anderem aus. Es gehört zu meinen Aufgaben, das Wesen und die Ziele der Gebrechlichenhilfe bekanntzumachen, damit besser und frühzeitiger geholfen werden kann. Gerade dann, wenn man sich besinnt, was eigentlich als Wesentliches von einer Arbeit gesagt werden muß, kommt man auf das Ursprüngliche, auf einfache, klare Grundgedanken. Es muß etwas in der Zuhörerschaft lebendig werden, wenn man sie interessieren will. Die überraschende Erfahrung war für mich, daß sehr viel Bereitschaft da ist und daß Kräfte brachliegen, die man nutzbar machen könnte. Gewiß, manche Bereitschaft wird spontan geäußert und verfliegt wieder, aber nun hat das einzusetzen, wofür wir uns Zeit nehmen müssen: der *genaue Plan,* welche Arbeiten abgegeben werden können (und müssen) und wo einer Abgabe von vornherein Grenzen gesetzt sind.

Um bei praktischen Beispielen zu bleiben: man hat in einer Gegend besonders viel mit Schwerhörigen und Gehörlosen zu tun, die unter Einsamkeit leiden, was ja leider bei solchen Menschen oft der Fall ist. Es drängt sich der Gedanke auf, ob nicht

ihr Los erleichtert werden könnte und zugleich der Fürsorge eine Arbeit erspart bliebe, wenn man in dieser Gegend eine Gruppen-Selbsthilfe, wie sie ein Schwerhörigenverein darstellt, schaffen würde. Man wird dann die Zahl der in Frage kommenden Schwerhörigen feststellen müssen, zugleich aber auch das Gebiet «bearbeiten». Einmal dadurch, daß man Vorträge über Schwerhörigkeit, Erfassung, ärztliche Behandlung, Absehwesen, Hörapparate und nicht zuletzt über das Wesen eines Schwerhörigenvereins organisiert. Bei allen Vorverhandlungen hält man schon Umschau nach einer Persönlichkeit, die für die Führung des Vereins interessiert werden könnte. Es lohnt sich, Zeit dafür zu nehmen, denn man kann zu sehr positiven «Entdeckungen» kommen, vielleicht auch unter selbst leicht Gehörgeschädigten oder Angehörigen von solchen, die sich für die Probleme aus eignen Erfahrungen heraus interessieren lassen.

Sicher können uns die «Ehemaligen», vielleicht nicht mehr Berufstätigen bei dieser Suche wertvoll an die Hand gehen und selber die eine oder andere Aufgabe übernehmen. Ich habe sehr schöne Erlebnisse in dieser Beziehung gehabt. Ob wir nicht einmal für 1–2 Monate eine Vertretung für die täglichen Aufgaben nehmen dürfen, um uns für solche Umschau, hier nur an einem bestimmten Beispiel erläutert, freihalten zu können?

Bei den Gehörlosen war es eine Diplomarbeit, die in eindringlicher Art darauf hinwies, daß man nicht genügend auf ihre Nöte achte. Sie sollten mehr besucht werden und mehr Aussprachegelegenheit erhalten. Durch eine intensive Suche fanden sich Helfer und Helferinnen, die 1–2 Gehörlose übernahmen und sie zum Teil mit rührender Treue umsorgen. An der Advents-Weihnachts-Feier erschien eine solche Betreuerin von sich aus mit «ihrem» Gehörlosen, der ohne Begleitung nicht den Weg gefunden hätte. Es ist zwar so, daß viele dieser Hilfskräfte wieder abgefallen sind, aber die Schuld liegt nicht bei ihnen, sondern an uns, die wir nicht genügend Zeit reserviert haben, um sie immer wieder einmal zusammenzurufen, mit ihnen Probleme zu besprechen und auch auf eine intensive Zusammenarbeit hinzuweisen. Ein planmäßigeres Vorgehen auf diesem Wege würde *uns* sicher manche Arbeit ersparen und im andern Freuden in der Hingabe für einen Mitmenschen erschließen. Wir denken immer viel zuwenig daran, daß die Welt heute in dieser Beziehung arm geworden ist. Aber meines Erachtens ist ein großer Hunger nach mehr Menschlichkeit spürbar und dementsprechend auch noch mehr weckbar.

Schon viele Jahre hindurch macht eine Jugendgruppe, unter initiativer Leitung einer Pfarrerin, das ganze Jahr hindurch Weihnachtsarbeiten für unsere Gebrechlichen. Jahr für Jahr erzähle ich ihnen im November Einzelschicksale und gewinne sie auch für persönliche Kontaktnahme mit chronisch Kranken. Zu solchen Helferinnen gehören auch junge Frauen und Einzelstehende, und von Jahr zu Jahr muß weniger vor Weihnachten eingekauft werden. Einmal meldete eine Gemeindehelferin einen jungen Welschschweizer, der Deutsch lernen wollte und sich zugleich für eine Liebestätigkeit interessierte, die er neben seiner Berufsarbeit durchführen könne. Wir nannten die Adresse eines gelähmten Mannes, dem er dann Gartenarbeiten besorgte und von dem er als Gegenleistung unentgeltlichen Deutschunterricht erhielt. Es gibt für den Behinderten, ganz besonders für den Schwerbehinderten, kein beglückenderes Gefühl, als andern auch noch einen Dienst erweisen zu können.

Dann sind die vielen Einsamen im Lande, die sehr gut noch eine Aufgabe übernehmen könnten. Kürzlich meldete man uns eine Witfrau aus Fabrikantenkreisen, für die eine unserer «Freiwilligen» auch gleich den richtigen Vorschlag brachte. Sie will ihr die Blindenschrift beibringen, um ihr die Korrespondenz mit einer Blinden zu ermöglichen, worüber man in einem Einzelfall sehr froh ist. Aber es ist immer sehr nötig, daß man sich vor der Anknüpfung solcher Aufgaben genau überlegt, «wer was übernehmen kann», und daß man sich einen Meldedienst in seinem Arbeitsgebiet schafft, der über die Aufgaben orientiert ist.

Es ist ja immer schön, wenn man an Bestehendes anknüpfen kann, von diesem lernen, wo es etwas zu lernen gibt (zum Beispiel haushälterische Grundsätze im Aufbau der Hilfe), dem man aber auch Ideen hinzufügen kann, wie wir sie durch unsere Ausbildung als notwendig erkennen. Es sind dies die vielen Hilfsvereine im Lande, die mit etwas Reorganisation wertvolle Helfer stellen können. Leider kann man immer wieder einen Mangel an Zusammenarbeit beobachten, der einen großen Kräfteverschleiß ahnen läßt. Es liegt an uns, Fäden zu knüpfen vom Einzelnen zum Ganzen und vom Ganzen zum Einzelnen.

Wir haben im letzten Jahr angefangen, erstmals eine Elterntagung einzuführen, die meiner Kollegin und mir zum großen Erlebnis wurde. Wir hatten verschiedene Elternpaare zu einer Aussprache über Erziehungsprobleme bei gebrechlichen Kindern eingeladen. Herr Dr. Tanner, Zürich, selbst erblindet, schilderte seinen Schicksalsweg und legte den Eltern nahe, der seelischen Verkrampfung zu steuern, wobei er noch auf andere Notwendigkeiten hinwies. Ein Vater zeigte die Situation des verunfallten, dauernd invalid bleibenden Kindes und alles, was die Eltern dabei durchgemacht und erkannt hatten. Fräulein Dr. Sidler sprach über ihre langjährigen Erfahrungen als Leiterin einer Sonderschulklasse und wie es oft an verständnisvoller Aufklärung fehle. Das Ganze fand in einem zwanglosen Rahmen statt. Von dem Gehörten tief ergriffen, teilten viele Eltern ihre eignen Erfahrungen mit und legten ihre Nöte vor. Es zeigte sich ein echtes Bedürfnis nach solchen Aussprachegelegenheiten, und immer wieder wurde seither der Wunsch nach einer Fortsetzung im nächsten Jahr geäußert. Wir Fürsorgerinnen mußten entdecken, daß wir jahrelang an der Möglichkeit einer solchen Einwirkung auf die Eltern, der Lockerung von Sorgen und der Hilfe von Mensch zu Mensch vorbeigegangen sind. An wieviel anderem mögen wir noch vorbeigehen?

Wir wollen hoffen, daß es gelinge, auch in den Eltern unserer Schützlinge, wenigstens unter einigen von ihnen, wieder neue Helfer heranzubilden, die damit Träger des Gleichnisses vom barmherzigen Samariter werden und auch uns neue Kraft schenken können. Ist es eine Utopie, auf diese Weise, ohne besondere Methode, aber gestärkt durch christliches Gedankengut, zu Entlastungen zu kommen? *El.B.*

(Mit freundlicher Erlaubnis nachgedruckt aus dem Mitteilungsblatt Ehemaliger der Schule für soziale Arbeit.)

Mitteilungen der Sektionen

Sektion Bern. Im Januar findet keine Zusammenkunft statt. Dürfen wir aber unsern lieben Gemeinnützigen außer den besten Wünschen für ein frohes, gesundes 1960 auch die herzliche Bitte ins neue Jahr mitgeben: Werbet so oft als möglich neue Mitglieder, die uns unsere vielen Aufgaben erfüllen helfen. *Der Vorstand*

Abrechnung über die Sammlung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

zur Deckung der Beteiligungskosten an der Saffa 1958

		Fr.
Einnahmen		
Beiträge von Sektionen		20 181.20
Beiträge von Privaten, Firmen und Gemeinden		1 470.—
Rückerstattungen: zwei Drittel des Platzgeldes	2665.—	
Schweizerische Vereinigung Sozialarbeitender	61.65	2726.65
Diverse Einnahmen		177.80
		24 555.65
Ausgaben		
Platzgeld		4 000.—
Graphische Gestaltung		7 543.80
Auslagen für Sitzungen, Reisespesen, Schreibhilfe und Diverses		1 527.15
Auslagen für Photos		200.—
Feuer- und Mobiliarversicherung		88.60
Büromaterial und Postscheckgebühren		149.90
Drucksachen		1 572.—
Rückerstattungen		2 632.15
Reinigung		88.—
Diverse Ausgaben		91.20
		17 892.80
Die Einnahmen betragen		24 555.65
Die Ausgaben betragen		17 892.80
Vorschlag		6 662.85
zuzüglich Gabe der Sektion Menziken à konto neue Betten für die Gartenbauschule Niederlenz		100.—
Total		6 762.85

Die Jahresversammlung 1959 in Luzern beschloß auf Antrag des Zentralvorstandes, daß der Betrag zur Anschaffung neuer Betten in der Gartenbauschule Niederlenz verwendet werden dürfe. Diese Kosten beliefen sich auf Fr. 9042.85. Die Differenz wurde von der Zentralkasse, Fonds Gartenbauschule, übernommen. Der Erlös der alten Betten (Fr. 1463.—) dient zur weiteren unumgänglichen Mobiliarergänzung. Die Freude über die zweckmäßigen und guten Betten ist sehr groß, und alle Beteiligten danken den gemeinnützigen Frauen für ihren Beschluß.

Der Zentralvorstand

Von der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft

Es ist recht eigentlich eine Dreiteilung des Aufgabenkreises der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft festzustellen: einesteils verwaltet sie die zahlreichen und meist zweckgebundenen Gelder, die ihr geschenk- oder legatweise zukommen, und wacht über der zeitgemäßen Entwicklung ihrer Heime. Dann ist sie aber auch, wie der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein, der Zusammenschluß lokaler und kantonaler gemeinnütziger Vereine – deren eigentliche Aufgabenkreise die verschiedensten Gebiete umfassen –, nicht zuletzt aber ist sie immer und immer wieder Sammelbecken und Ausstrahler neuer Aufgaben und Erkenntnisse, wie diese angepackt werden können. Sie versteht es, in ihre verschiedenen Spezialkommissionen immer wieder neue Mitarbeiter und dadurch nie erlahmenden Impuls zu berufen. Die Sitzungen der Zentralkommission sind neben der Behandlung der laufenden Geschäfte immer auch einem besonderen Thema gewidmet. Im zu Ende gegangenen Geschäftsjahr, das jeweilen auf den 1. Juli abschließt, waren es das Problem des Radios und des Fernsehens, dann der Beratung über Haushaltbudgets. Die Zeitschrift behandelte zusätzlich Neues aus der Praxis der Sozialarbeit, das Vermächtnis des Rütli sowie ärztliche und heilpädagogische Behandlung schwer schwachbegabter Kinder.

Das Zentralsekretariat betreut aber auch die Aufgaben der Schweizerischen Landeskonferenz für soziale Arbeit, eines «Sozialparlamentes», das allein schon durch die immer größer werdende Beschickung die wachsende Bedeutung der für- und vorsorgenden Arbeit beweist. Ein gut Teil davon hat der nunmehr ein Vierteljahrhundert erfolgreich und allgemein anerkannt im Amt stehende Zentralsekretär, Dr. Riggenbach, seit den ersten Anfängen miterlebt. Auch die Schweizer Berghilfe ist dort beheimatet. Mit dem Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein ist die Gesellschaft nicht nur durch mannigfache Interessenteilung und Mitarbeit an gleichen Fragen verbunden, sondern auch durch die heutzutage fast als Kuriosum anzusprechende Tatsache, daß keiner dieser im Dienste der Allgemeinheit stehenden Institutionen weder mit Sammlungen noch mit Kartenspenden oder Markenverkauf an eine weitere Öffentlichkeit gelangt.

Um etwas aber ist die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft zugegebenermaßen zu beneiden: sie kann ihre Jahresversammlungen immer wieder an einem ganz andern Ort in der Schweiz herum festsetzen: der Aufmarsch ist bedeutend kleiner als bei den gemeinnützigen Frauen, und so sind auch die Möglichkeiten viel größer. Die diesjährige fand wohl in Liestal statt, umfaßte aber dank den geschickt aufgebauten Besichtigungen (Augst, Kraftwerk Birsfelden und Dom Arlesheim) und einer ausgedehnten Carfahrt durch das obere Baselbieter Land recht eigentlich *das* Baselbiet. Das Tagungsthema war den Problemen der Schutzaufsicht und der Entlassenenhilfe gewidmet und wurde erschöpfend durch Richter, Vollzugsbeamten und Gefängnisfürsorgerin behandelt. Alle Referate wiesen den Vorteil auf, nicht nur auf die Praxis zurückzugreifen, sondern auch in den Postulaten in den Grenzen des Möglichen zu bleiben.

Das nächste Jahr wird das hundertfünfzigjährige Bestehen der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft bringen. Wir zweifeln nicht daran, daß es ein erneuter Beweis dafür sein wird, daß uneigennützig geleistete Arbeit im Interesse unseres Landes nicht wegzudenken ist. *M. H.*

Schwesternnachwuchs in der Schweizerischen Pflegerinnenschule Zürich

Unsere Schule darf dieses Jahr als Rekordjahr in der Ausbildung junger Schwestern im Krankenpflegedienst und für Wochen-Säuglingspflege in ihren Annalen buchen, durfte doch Frau Oberin Kunz an der Diplomierungsfeier vom 8. November 1959 an 51 Diplomandinnen für Krankenpflege und an 36 Wochen-Säuglingsschwestern das Diplom der Schule als Zeichen einer erfolgreich beendeten Ausbildungszeit aushändigen.

Es war wirklich eine stattliche, eine gefreute Schar, die da vor ihrer Oberin stand, frische, frohe, junge Gesichter, in denen die Augen dankbar strahlten im Gedenken an das viele Empfangene und selber Geleistete während der Ausbildungszeit.

Das unserer Schule seit Jahren freundschaftlich verbundene Streichquartett Lotte Kraft gab mit seinem schönen Spiel der ganzen Feier die festliche Weihe, und die schönen Gedanken von Herrn Pfarrer Lutz, die er unter das Wort aus dem 1. Korinther, 12–27: «Ihr seid aber der Leib Christi, ein jeglicher nach seinem Teil», stellte, wurden mit offenen Herzen entgegengenommen.

Es sei hier der Berichterstatterin eine persönliche Feststellung gestattet: Als sie im zweiten Jahr des Bestehens der Pflegerinnenschule in diese als Schülerin eintrat, herrschte damals in weitesten Kreisen die Auffassung, daß die Ausübung der Krankenpflege auf einem freiern Boden als dem der religiösen Diakonie etwas Unmögliches, ja fast Ketzerisches bedeute und daher einem auf solcher Basis – die überhaupt keine sei – aufgebauten Schwesternberuf von vornherein jede Zukunft fehle. Diese Sorge hat sich in allen unsern freien Ausbildungsanstalten als völlig unbegründet herausgestellt; denn wenn auch die Atmosphäre frei ist von konfessionellen Bindungen – schon wegen der konfessionellen Verschiedenheiten bei den Schülerinnen –, so weiß doch die Leitung jeder solchen Schule, daß ein Beruf, der fast täglich vor das Problem «Leben und Tod» gestellt wird, ohne Stärkung aus «den ewigen Wassern» nicht die nötigen Kräfte dafür aus sich selber aufbringen kann.

Auf dieser Basis standen denn auch die ergreifend schönen Abschiedsworte, welche Frau Oberin Kunz an ihre 87 ausfliegenden Diplomandinnen richtete – als Abschied und Anruf zugleich. Sie sagte:

«Der Dienst am Kranken, am Leidenden ist ein edler Dienst, wenn er im Geist der Hingabe, der Aufopferung geschieht, und die menschliche Hand wird zum edelsten Werkzeug, wenn sie im Geist der Güte und Liebe in den Dienst am Leidenden gestellt wird. Das Arbeitsfeld für eine Schwester ist groß; denn ihr Beruf vereinigt eigentlich irgendwie alle Frauenberufe in sich. Aber deshalb ist ihre Aufgabe eine große, umfassende, und in der Ausbildungszeit kann nicht alles erreicht werden – diese ist eigentlich nur der entscheidende Anfang. Für die junge Schwester, die vor der Lehrzeit den Beruf vielleicht aus einer etwas romantischen Sicht betrachtet hat, ändert sich mit der strengen Ausbildungszeit das Bild – sie erkennt, daß der Pflegeberuf ein schwer zu spielendes Instrument ist, daß man keine Solospielerin ist, sondern daß die Arbeitsgemeinschaft große Solidarität erfordert; er soll, ob aus eigenem

Willen oder wegen äußerer Bedingungen erwählt, nicht nur als Beruf wie irgendeiner, sondern als eine Aufgabe, eine Berufung ausgeübt werden – ohne Gott gibt es aber keine Berufung. Bei der Relativität alles Lebens muß ein sicherer Halt dasein, und eine gute Schwester muß, heute mehr als je, die göttlichen Ordnungen kennen und sich unter sie stellen. Bei dem großen menschlichen Einfluß, der von ihr ausgehen kann, muß sie einen sichern Standpunkt einnehmen gegenüber recht und unrecht. Es stimmt nicht, daß der Schwesternberuf heutzutage „einer ist wie andere auch" – eine rechte Schwester muß auch in der freien Schwesternschaft bereit sein, ihre seelische Verantwortung neben der beruflichen zu tragen.

Die junge Generation ist die Hoffnung der älteren, der Schule, ja des Vaterlandes – ein Land ohne Schwestern ist undenkbar!»

Mit diesem Kurs sind bis heute 2619 diplomierte Schwestern aus der Schweizerischen Pflegerinnenschule hervorgegangen – mögen sie wie bisher im Beruf und wo das Leben sie hinstellt, auch wenn das Vaterland sie ruft, ein Segen sein für viele!

Ein frohes Beisammensein der Diplomandinnen mit ihren Angehörigen, ihren Lehrern und Führerinnen durch diese Lehrjahre hindurch und den stets aus dem Hintergrund heraus für ihr Wohl besorgten Kommissionsmitgliedern beschloß die schöne Feier.

El. St.

«Gemeindestubenarbeit»

Von unsern Abendsitzen

«Kreuz», Herzogenbuchsee

Der Sommer mit seinen Freuden ist so recht die Zeit, da wir unsere eigenen Wege gehen und uns der schönen Außenseite des Lebens vermehrt zuwenden. Der Winter indes ist dem gemeinsamen Erleben gut, den Abenden, da wir eingeladen sind, Musik und Dichterwort besinnlich anzuhören. Es ist ein großer Reichtum, der da für uns bereit liegt.

In Fortsetzung der von Frau Amelie Moser begründeten, von Fräulein Amy Moser treu gehüteten Tradition der sogenannten Abendsitze hat auch das «Kreuz» wieder ein Winterprogramm aufgestellt. Die Daten wurden mit den übrigen Vortragsvereinigungen im Zusammensitzen vereinbart, so daß einem guten Besuche nichts im Wege stehen sollte.

Bei der Aufstellung des Programmes halten wir uns gern ans Gegebene. Da wir im glücklichen Falle sind, daß drei gute Musiker: Frau Gertrud Lindt, Klavier, Frau Elisabeth Keller, Violine, und Herr Christian Rüedi, Cello, dem «Kreuz» nahestehen, so durften wir auch dieses Jahr die Veranstaltungen mit einem schönen Konzert eröffnen. Zur Aufführung kamen Triowerke von Loeillet, Mozart und Beethoven. Als weitere Gegebenheit betrachten wir die für Dezember und Januar vorgesehenen Abende mit Jeremias Gotthelf. Da bekanntlich der Dichter während fünf Jahren als Vikar in unserem Dorfe amtete, auch verschiedene seiner Werke auf diese Zeit zurückzuführen sind, so erachten wir es als wertvoll, sein Wort immer erneut vor die Zuhörer zu bringen. Mit Adolf Bähler, der lesend und erzählend aus einem Teilstück ein eindruckvolles Ganzes zu gestalten weiß, steht uns dafür ein ausgezeichneter Interpret zur Verfügung. Ebenfalls im Dezember ladet der hiesige Frauenverein zu einer

gemeinsamen Adventsfeier ins «Kreuz» ein. Beim stillen Kerzenlicht, im Anhören von Musik und einem guten Wort, schließlich bei einer Tasse Tee und dem von den Vorstandsdamen selbst gefertigten Gebäck gerät das Beisammensein jeweils zur Freude und zu einem Ruhepunkt inmitten der Geschäftigkeit jener Tage. Gegen das Januarende nehmen wir unsere Abendsitze erneut auf. Diesmal wird es ein Volksliederabend mit Pfarrer Paul Kramer sein, einem von der Schönheit des Liedgutes begeisterten Sänger, der es trefflich versteht, Dichter und Komponist in ihre Zusammenhänge zu stellen und die Anwesenden zu freudigem Mittun aufzurufen. Zu einem literarischen Abend im Februar steht das Thema noch aus. Wir hoffen, daß es ein Eingehen auf das letzte, bedeutende und zuwenig bekannte Werk «Begegnung am Abend» unserer Dichterin Maria Waser sein werde. Etwas ganz anderes wird schließlich der März unserer Zuhörerschaft bringen, einen Arien- und Liederabend der einheimischen Altistin Doris Hunziker, der ebenfalls regem Interesse begegnen dürfte.

Darüber wird der Frühlingsanfang gekommen sein, doch steht noch der Wunsch offen, unsere winterlichen Veranstaltungen mit einem Extrakonzert (bei erhöhten Preisen) zu beschließen, wie es in den letzten Jahren schöne Gepflogenheit geworden ist. Im übrigen kann ein gutes Winterprogramm nicht kurzfristig aufgestellt werden. Es muß uns beunruhigen, von der Sommermitte an und zu jener Zeit bereinigt werden. Der Wunsch, daß es gut werde, muß in uns lebendig sein, dann fügt sich manches wie von selbst. Auch die Honorarfrage löst sich meist so, wie es sich mit unseren bescheidenen Eintrittspreisen (Fr. 2.50 und Fr. 1.50) verträgt. Unseren Veranstaltungen lassen wir ein kurzes Begrüßungswort vorangehen. Der eigentliche Abendsitz beginnt an ihrem Ende in gemütlichem Beisammensein und Gespräch.

Damit wünschen wir allen den unsrigen gleichgerichteten Bestrebungen viel Freude und guten Erfolg.

F.B.

Die Stunde des Anfangs,
der Tag des Anfangs
ist für jedes Werk des Lebens
die rechte Stunde,
der rechte Tag.

Dieser Tag
ist ein Tag eines neuen Lebens,
ein Anfangstag
eines großen neuen Werkes.

Und wie groß ist das Werk
eines Jahres!
Wie wichtig soll nicht auch
der Anfangstag eines solchen sein!

Heinrich Pestalozzi

Zum Jahreswechsel

Unserm getreuen Leserkreis, Mitarbeitern und Inserenten danken wir für ihre Treue und wünschen ihnen frohe Festtage und ein gesegnetes neues Jahr.

Zentralvorstand, Redaktion und Administration

Und die einen stehn im Schatten – und die andern stehn im Licht

Ihr, die ihr in festen Häusern lebt und in saubern Betten schläft... Ihr, die ihr täglich euer Brot schneiden dürft und euch satt essen könnt... Ihr, die ihr durch warme Kleidung vor dem kommenden Winter geschützt seid... Und wir alle, die wir im Frieden in einem Lande leben dürfen, das unsere Heimat ist und das wir lieben...

Wir dürfen nicht vergessen,

daß heute noch 15 Millionen Menschen alle oder doch einen Teil dieser Wohltaten des Schicksals, die uns so selbstverständlich erscheinen, entbehren müssen. Sie haben noch kein festes Aufnahmeland gefunden und leben in Lagern oder miserablen Notunterkünften. Darunter sind Alte und Gebrechliche, die nicht mehr arbeiten können und die niemand aufzunehmen wünscht. Darunter sind zahllose Kinder, die nur das Lagerleben, den Stacheldraht, die Baracken, die Hoffnungslosigkeit und den Streit der eng zusammengepferchten Menschenmassen kennen. Darunter sind Jugendliche, die den Willen und die Kraft hätten, etwas zu lernen und zu arbeiten, wenn man es ihnen ermöglichte, die aber zu einem gefährlichen Element werden könnten, wenn sie ihre jungen Jahre in Untätigkeit und Hoffnungslosigkeit verbringen müßten.

Darunter sind aber auch die in den letzten Jahren neu hinzugekommenen algerischen Flüchtlinge in Tunesien und Marokko, die auf rund 250 000 geschätzt werden und von denen mehr als die Hälfte kleine Kinder sind. Deren Armut läßt sich mit keiner Notlage und Armut, die es ja auch in unserem Lande geben kann, nur im entferntesten vergleichen. Es fehlt an allem Lebensnotwendigen. Sie haben keine Unterkünfte, sondern leben in Höhlen und selbstgebauten Hütten aus Zweigen und Stroh, in welchen sie weder vor Kälte noch Nässe geschützt sind. Ihre Kleidung ist zerschlissen, sie haben kaum Decken und nächtigen auf dem nackten Boden. Vor allem aber: *sie hungern!* Sie hungern wirklich, denn die bis jetzt zur Verteilung gelangenden Lebensmittel liegen weit unter dem Lebensminimum. Hier müssen wir helfen!

Wir können doch nicht ruhig in unsern festen Häusern wohnen und in warmen Betten schlafen, wenn andere auf dem nackten Erdboden, ohne Decken, nächtigen und der Regen sie durchnäßt!

Wir können uns doch nicht am Segen der diesjährigen Ernte freuen und uns zu Tische setzen, wenn andere langsam an Unterernährung zugrunde gehen!

Wenn es unsern Kindern so ginge...? Daran wagen wir nicht zu denken! Deshalb nehmen wir die kleine Mühe auf uns, holen einen grünen Postscheckeinzahlungsschein und bezahlen einen Betrag auf Postscheckkonto III 2983,

Schweizer Aktionskomitee für das Weltflüchtlingsjahr

In Neuenburg haben die protestantischen Frauen einen sogenannten «Troc amical» eingerichtet, eine Austauschstelle, wo die Mütter die zu klein gewordenen Sportgeräte und Kleider ihrer Kinder austauschen können. *BSF*

Kur- und Ferienwochen für Bäuerinnen und Bauern in Rheinfelden

Bekanntlich führt der Schweizerische Landfrauenverband seit mehreren Jahren nach Neujahr Kur- und Ferienwochen im Solbadsanatorium in Rheinfelden durch. Beteiligten sich 1955 erst 63 Landfrauen mit insgesamt 524 Kurtagen, so stieg die Zahl im Jahre 1958 auf 337 Landfrauen mit total 3995 Kurtagen. Aus dem Jahresbericht des Solbadsanatoriums Rheinfelden 1958 entnehmen wir dem Bericht der Ärztin für die Frauenabteilung folgende Bemerkungen:

Seit Jahren besteht die vom Landfrauenverband organisierte Aktion der «Kur- und Ferienwochen», um den Frauen aus der Landwirtschaft Gelegenheit zu geben, in der für ihre Tätigkeit stillen Zeit des Jahresbeginns eine Badekur zur Hebung des Allgemeinbefindens zu absolvieren. Alle diese Landfrauen kommen ebenfalls zur Untersuchung. Betrachtet man nun diese Gruppe, so zeigt es sich, daß sich bei diesen Landfrauen, die ja größtenteils ohne ärztliche Einweisung kommen, ganz ähnliche Verhältnisse vorfinden wie bei den übrigen Patientinnen: rheumatische Leiden in der vorwiegenden Mehrzahl (degenerative Formen in 76,5%, entzündliche Formen in 2%), Hypertonien in 23%, Krampfadern und Zirkulationsstörungen als sehr häufige Begleiterscheinung usw. Altersmäßig traten die degenerativ-rheumatischen Leiden im sechsten Lebensjahrzehnt häufiger auf als bei den anderen Patientinnen. Die übrigen Krankheitsgruppen boten das übliche Verteilungsbild. – Nach diesen Feststellungen wäre es doch sehr zu begrüßen, wenn noch weitere Kreise der Landbevölkerung dazu angeregt werden könnten, die hier gebotene Möglichkeit der Behandlung zu benutzen, sofern Beschwerden vorliegen, bei denen eine Badekur indiziert ist. Dies um so mehr, als die Landfrauen in der Regel keine Möglichkeit für eine systematische ambulante physikalisch-therapeutische Behandlung haben.

Dieser Bericht zeigt eindeutig, welch große Bedeutung der Pflege der Gesundheit unserer Landfrauen beizumessen ist. Ein Verzicht auf die Pflege der Gesundheit bedeutet ein Opfer am falschen Ort. Der Schweizerische Landfrauenverband wird daher diese Kur- und Ferienwochen auch zu Beginn des Jahres 1960 wieder durchführen. Es werden drei Kurgruppen mit je vierundzwanzig Kurtagen und sechs Feriengruppen mit je zehn Ferientagen gebildet.

Ein ausführlicher Prospekt ist beim Sekretariat des Schweizerischen Landfrauenverbandes in *Brugg* erhältlich. Legen Sie ein mit 5 Rappen frankiertes und adressiertes Kuvert bei.

Buchbesprechungen von M. H.

Adolf Fux: Lachendes Wallis (Reinhardt, Basel). Warum auch sahen wir beim Lesen dieses doch sonnigen Walliser Gewächses immer wieder so etwas wie eine mit einer Gesichtshälfte lachende und mit der andern weinende Sandsteinfratze vor uns? Doch wohl, weil der Verfasser auch sehr viel Ernstes zu sagen hat und es auch, als verantwortlicher Einheimischer, sagen darf. Der Zwiespalt zwischen Verantwortung und Geldverdienen an den Begleiterscheinungen des Fremdenverkehrs ist ja nicht nur im Wallis heimisch. Durch das «lachende Wallis» hindurchwandernd, begegnen wir recht verschieden Gearteten seiner Bewohner. Aber anstatt stillschweigend an ihnen vorüberzugehen, halten wir, durch Adolf Fux, zu kurzem Gespräch an und vertiefen so das Erleben eines Walliser Aufenthaltes über das rein Visuelle hinaus. Ein Buch, von Herzen kommend und zum Herzen sprechend, das Stunden genußvollen Lesens verschafft.

Zwei Weihnachtsbändchen: *Charlotte Lilius: ... und den Menschen ein Wohlgefallen,* und *Felix Moeschlin: Wunder in der Christnacht,* aus dem Reinhardt-Verlag sind schon zur Tradition gewordene Erscheinungen. Während die Erzählungen von Charlotte Lilius nach dem Hohen Norden und in Verhältnisse hinweisen, die durch politischen Druck gekennzeichnet sind, bewegt sich Felix Moeschlin in vertrauterem Rahmen. Beide aber verstehen es, Menschen im Alltagsgeschehen durch das Weihnachtswunder streifen zu lassen und uns Kurzerzählungen zu schenken, die uns in weihnächtlicher Auflockerung ganz besonders ansprechen.

Rainer Tobias: Die großen und die kleinen Hände (Chr.-Kaiser-Verlag, München, durch den Evangelischen Verlag, Zollikon). In diesen Briefen an den Vater eines unheilbaren Kindes steht irgendwo aufgezeichnet, daß der Verfasser früher dienstlich mit Eltern solcher Kinder zu tun hatte und daß er sie wohl vom Verstande und vom Glauben her und auch von einer gewissen Mit-Leidensfähigkeit her verstanden habe. Seit er aber das gleiche Schicksal zu ertragen habe, fühle er mit dem ganzen Ja des Herzens, der ungeteilten Zuwendung innerster Verbundenheit mit. Damit ist der eigentliche Kernpunkt der starken Ausstrahlung dieses Büchleins erklärt. Es darf getrost von solchen, denen ein Gleiches zu tragen nicht auferlegt ist, Eltern unheilbarer Kinder in die Hand gelegt werden und bildet eine Ergänzung ganz besonders auch zu medizinischer und heilpädagogischer Beratung.

Dr. med. Christoph Wolfensberger: Wenn dein Kind trotzt (Schweizer-Spiegel-Verlag). In der Dezembernummer des letzten Jahres berichteten wir über die Betreuungs- und Erziehungsratschläge dieses Verfassers an junge Mütter («Liebe junge Mutter») und freuen uns nun, heute in «Wenn dein Kind trotzt» einen Wegweiser zur Überwindung von Erziehungsschwierigkeiten bei Kindern vom 3. bis 6. Jahr wärmstens empfehlen zu dürfen. Wiederum fühlen wir uns sehr angesprochen von der großen Selbstverständlichkeit, mit der der Verfasser Kinderproblemen begegnet, von den Beispielen aus dem Alltag und den Lösungen, die vom Erzieher mehr verlangen müssen als vom Kind. Daß kindliches Interesse ernst genommen werden muß, ist Dr. Wolfensberger wichtig genug, um dieser Frage ein ganzes Kapitel zu widmen, auch daß das Eingehen auf Gemütsbewegungen echt sein muß (sonst spricht es das Kind gar nicht an), daß «Lieben Zeit haben heißt» (das gilt nicht nur dem Kind gegenüber). Es wird eine bewußte Verantwortlichkeit für die Führungsaufgabe in der Erziehung geweckt – nirgends aber wird am Leser vorbeidoziert. Ein Büchlein, das hilft und vorbeugen lehrt.

50 Jahre Schweizerischer Frauenkalender (Verlag Sauerländer, Aarau). Herausgegeben vom Bund schweizerischer Frauenvereine.
In diesem Jubiläumsband freuen wir uns besonders über die Bilder von Helene Roth, die das Werden der ersten Gemeindestube, im «Kreuz» in Herzogenbuchsee, in Erinnerung rufen. Mehrere beachtenswerte Beiträge sind auf das Grundthema der Gemeinschaft abgestimmt, und wie üblich schließen Chroniken und Adressenmaterial das Jahreshandbuch der Schweizer Frau. Es ist ein selten glückliches Zusammentreffen, daß bei einem fünfzigsten Erscheinen eines Jahrbuches immer noch die Redaktorin des ersten Jahrganges zeichnet. Clara Büttiker gelten denn auch besonderer Dank und Wünsche.

Hanni Zahner: Kulturpflege im Bergdorf (herausgegeben von der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft mit finanzieller Mithilfe der Stiftung Pro Helvetia). In Ausführung des Auftrages, den die Jahresversammlung 1957 der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft hinterlassen hatte, hat die bewährte Beraterin Hanni Zahner, auf kleinsten Raum zusammengedrängt, einen wertvollen Helfer für alle diejenigen geschaffen, die der Entvölkerung der Berggegenden und der Intensivierung des kulturellen Lebens im Bergland ihr Interesse schenken. Es ist außerordentlich zu begrüßen, daß die verschiedensten Wege nicht nur aufgezeigt, sondern daß das nötige Adressenmaterial, um sie zu beschreiten, ebenfalls angegeben wird. Es geht etwas sehr Durchgreifendes durch das ganze Büchlein hindurch, ohne daß man dabei den Eindruck eines gekünstelten Eingriffes erhält. Hanni Zahner hat ihr Können schon wiederholt auf Probe gestellt. Unterstützt durch den Zeichner Hans Tomamichel, ist hier ein sehr wertvoller Helfer entstanden, zu dem auch die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft zu beglückwünschen ist.

Lotti Lauterburg: Stoffdrucken (Haupt-Verlag, Bern). In was für eine verlockende Welt werden wir doch da geführt. Und um es gleich vorwegzunehmen: in eine durchaus realisierbare, denn der abgebildete gut eingerichtete Arbeitsplatz hat auch im raumsparenden Heim Platz. Stoffdrucke tauchen immer häufiger an der kunstgewerblichen Schau und beim Handarbeitsexamen auf. Sicher entsprechen sie einem innern Bedürfnis, etwas vom Selbergestalten, das – wenn wir in frühere Jahrhunderte zurückblicken – so viel an Boden verloren hat, wieder zurückzugewinnen. Das Herstellen der verschiedenen Stempel, das stufenweise Heranwagen an kostbareres Material und selbst die sich steigernde Freude am erfolgreichen Stoffdrucken, sie alle sind in das sehr schöne Lehrbuch eingefangen. Es ist Grundlage und Anregung zugleich und schließt mit einem sehr bereichernden Anhang über gedruckte und gefärbte Stoffe aus fernen Zeiten und Ländern. Wir Frauen freuen uns herzlich über das prächtige Geschenk, das Verfasserin und Verlag uns so sorgfältig bereitet haben.

Eleonore Hüni: Torten und Patisserie (Reinhardt, Basel). All die verlockenden süßen Sachen, die die bekannte Radioberaterin vor uns auftischt, sind in zeitgemäße, das heißt unkomplizierte Eleganz gekleidet, und ebenso leicht verständlich sind die Anweisungen. Eine Zusammenfassung, die es uns ermöglicht, wieder einmal die aufgestapelte Zettelsammlung wegzulegen und modernes, vielseitiges und verlockendes Backen nach bewährten Anweisungen und mit Freude erfolgreich anzupacken.

Axel Hambraeus: Geschichten aus Dalarne. Zehn Erzählungen. (Zwingli-Verlag, Zürich und Stuttgart.) Wer die früher erschienenen Bücher des Verfassers kennt, wird voller Erwartung nach dem vorliegenden greifen und nicht enttäuscht sein. Hambraeus begegnet uns in diesen Novellen wiederum als der vorzügliche Kenner der schwedischen Volksseele. Mit Herzenswärme und gütigem Verstehen, auch dem verkommenen Menschen gegenüber, zeichnet er seine Gestalten, die ihm aus seiner frühern Tätigkeit als Pfarrer und Probst in reicher Fülle zur Verfügung stehen. Ob es sich nun dabei um heitere oder tragische Begebenheiten handelt, durch alle leuchten eine erquickende Anteilnahme und ein starker Glaube, der als tragende Kraft über allen Irrungen und Zweifeln steht. Ein goldener, doch nie überbordender Humor zeichnet einige der zehn Geschichten ganz besonders aus.

Wer das Büchlein gelesen hat, empfiehlt und gibt es gern weiter. Es eignet sich ausgezeichnet zum Vorlesen. *G. F.*

Jugend- und Kinderbücher

Ebba Edskog: Karin findet den Weg (Reinhardt, Basel). Aus Kindern werden Leute: und so ist denn aus der kleinen Karin, die wir in früheren Bänden durch ihre Jungmädchenentwicklung hindurch begleiten durften, eine wohl sehr junge, aber tüchtige Geschäftsinhaberin geworden. Sie geht unbeirrt ihren rechten Weg weiter, und wenn auch ihre Lebensprobleme nach und nach immer mehr in das Erwachsenenleben hineinspielen, so sind ja unterdessen auch ihre treuen Leserinnen herangewachsen und stellen andere Ansprüche. Sie werden diese im neuen Karin-Buch wie immer ganz erfüllt finden und sich mit «ihrer» Karin auch schon bald erwachsen vorkommen. Es liegt so viel Natürlichkeit in diesem Buch, die noch ganz besonders glücklich durch die Zeichnungen von Martha Bertina betont wird.

Esther Hosch-Wackernagel: Das lustige Männlein (Drei-Eidgenossen-Verlag, Basel). An der jüngsten Lesergemeinde ist ein Unrecht gutgemacht worden: «Das lustige Männlein» ist wieder neu erschienen. Die Kinder mögen beruhigt sein: es ist für den Erwachsenen eine solche Freude, «Das lustige Männlein» zu erzählen, daß sie es schon rein sich selber zuliebe schenken und immer wieder hervorholen werden. Die abenteuerliche Reisegeschichte vom Männlein und seinem Büblein, denen sich immer mehr Tiere zugesellen, ist mit einzigartigem Eingehen auf das Kind von Esther Hosch erzählt und gezeichnet worden. Was läßt sich nur schon alles neben dem knappen Text allein aus den Gesichtsausdrücken und Haltungen der Tiere herauslesen und dem begierig zuhörenden Kind erzählen! Daß der kindliche Ton echt ist, merkt man am besten beim Anschauen mit dem Kind selber. Begeisterung von groß und klein werden sich dabei in seltener Einhelligkeit begegnen.

Ernst Kreidolf: Das Hundefest (Rotapfel-Verlag, Zürich). Als ich kürzlich einem Kinde von einem Hund erzählte, was alles er im Kurs für Lawinenhunde lernen müsse, frug es voller Ernst: «Was sagt die Lehrerin zuerst zu ihm, wenn er am Morgen in die Schule kommt?» Kreidolf muß Kinder *und* Hunde geliebt haben, denn nur so konnte er so gut wissen, wie sich das Kind des geliebten Hausgenossen vermenschlichte Daseinsform vorstellt. Es ist so glücklich, daß, bis zum «Zurück ins All», dieses Hundedasein nur frohe Stunden aufweist, denn Tierschmerz ist immer großer Kinderschmerz. Einmal mehr hat der Rotapfel-Verlag ein Kreidolf-Buch in originaltreuem Druck den Kindern neu geschenkt.

Walter Farley: Blitz kehrt heim (Albert-Müller-Verlag, Rüschlikon). Wenn das Buch auch das mittelste aus einer nächstes Jahr weiterzuführenden Trilogie ist, so ist es inhaltlich dennoch ohne weiteres verständlich, auch wenn der junge Leser Blitz, dem Araberpferd, zum erstenmal begegnet. Das Buch verbindet Tierliebe und Tierkenntnis mit Abenteuer im besten Sinn, und Marga Ruperti, selber Tierschriftstellerin, ist ihm eine berufene Übersetzerin. Eine sehr spannende Lektüre, in der viel ungeschwächte Kraft aufeinanderprallt. Es ist aber nicht Großstadtboden, sondern Wüste und Arabien, auf dem sich die jungen Leser mit Alec tummeln; und wenn es auch manchmal hart auf hart geht, so geht es doch immer um saubere Prinzipien, die ein begeistertes Mitgehen im guten Sinne nur begrüßen lassen.

Fred Lane: Durch die wilden Kimberleys (Albert-Müller-Verlag, Rüschlikon). Ferne Länder sind uns nähergerückt. Die Jugend wartet für die Kontaktnahme nicht mehr den Geographieunterricht in der Schule ab, und wenn ein Buch auf einem sich über Monate erstreckenden Patrouillenritt der australischen Polizei in den Kimberleys, dem Bergland Westaustraliens, beruht, hat es alle Aussicht auf eine zahlreiche Gefolgschaft. Da ein junger Amerikaner die Verfolgung mitmacht und auch ihm alles unbekannt und vieles unfaßbar vorkommt, lernt der Leser durch die Erklärungen, die diesem gegeben werden, ein gutes Stück australischer Aktualität kennen. Mit diesem aus dem Amerikanischen übersetzten Buch eröffnet der Verlag vielversprechend die Serie «Wilde Lebensfahrt».

J. W. Fehr: Jako, eine Papageiengeschichte in Wort und Bild, erschienen beim Thomas-Verlag, Kempten. Wenn einer so viele Reisen tut wie Jako, der afrikanische Papagei, und erst noch sein angeborenes Sprachtalent so gut entwickelte, so kann er sicher was erzählen. Und das tut er, geschwätzig, wie nun einmal Papageien sind, gern einer möglichst großen Kinderschar. Den Jako zu begleiten ist so etwas, wie dem Kasperli bei seinen Abenteuern zu folgen. Und wie der Kasperli, hat auch der Jako immer das Rechte im Sinn und tut Gutes und verhindert Böses, so daß mit den Flugkilometern und Seemeilen auch die Sympathie steigt, die ihm vom Kinderherz entgegengebracht wird. Und plötzlich begegnen wir auch wieder den uns von früher her bekannten Koalabärchen und dem Kater Maxi. Übrigens krächzt Jako nicht nur sehr verständlich, sondern er hat zudem ein sehr sprechendes Aussehen: der Maler J. Fehr bringt mit beweglichem Stift und kräftigen Farbkomplexen Jako und seine Umwelt dem Kinderauge ebenso nahe, wie sein Text sich in das Kindergemüt hineinliest. Manch ein Jako wird zur Freude der Beschenkten seinen Flug von der Kokospalme zum Weihnachtsbaum erfolgreich ausführen.

Kaisers Haushaltungsbuch (Verlag Kaiser & Co., Bern). In seiner bewährten Form liegt Kaisers Haushaltungsbuch für 1960 vor uns. Es macht nicht nur das tägliche Nachführen leicht, sondern ist so gut übersichtlich, daß vergleichsweises Heranziehen des letztjährigen rasch darüber orientiert, ob der finanzielle Stand normalen Erwartungen entspricht.

Mitglieder, berücksichtigt bitte die Inserenten unseres Blattes!

Die Alkoholfreien Gaststätten unserer Sektionen

empfehlen sich allen Mitgliedern für

Ausflüge – Zusammenkünfte – Sitzungen – Aufenthalte – Mahlzeiten

BADEN:	**Restaurant Sonnenblick,** Haselstraße 6, Tel. (056) 2 73 79
BURGDORF:	**Restaurant Zähringer,** Rütschelengasse, Tel. (034) 2 35 64
LANGNAU i. E.:	**Alkoholfr. Gaststätte z. Schmiede,** Gerbestr. 30, Tel. (035) 2 19 65
LUZERN:	**Alkoholfr. Hotel-Rest. Krone,** Weinmarkt 12, Tel. (041) 2 00 45
	Alkoholfr. Hotel-Rest. Waldstätterhof, Zentralstr. 4, Tel. (041) 29166
RAPPERSWIL:	**Alkoholfr. Restaurant Volksheim,** Tel. (055) 2 17 98, 2 16 67
ROMANSHORN:	**Alkoholfr. Volksheim «Schloß»,** Schloßberg, Tel. (071) 6 30 27
ST. GALLEN:	**Alkoholfr. Restaurant Habsburg,** Burggraben 6, Tel. (071) 22 20 28
SOLOTHURN:	**Alkoholfr. Gasthaus Hirschen,** Hauptgasse 5, Tel. (065) 2 28 64
STEFFISBURG:	**Gemeindestube,** Höchhausweg 4, Tel. (033) 2 96 16
THUN:	**Alkoholfr. Hotel-Rest. Bären,** Marktgasse 7, Tel. (033) 2 59 03
	Alkoholfr. Hotel-Rest. Thunerstube, Bälliz 54, Tel. (033) 2 99 52
Sommerbetriebe:	**Alkoholfr. Restaurant Schloß Schadau,** Tel. (033) 2 25 00
	Alkoholfr. Strandbad-Restaurant, Tel. (033) 2 37 74

WALTER RUCKLI, LUZERN

Bahnhofstraße 22

Gold · Silber · Uhren · Bestecke

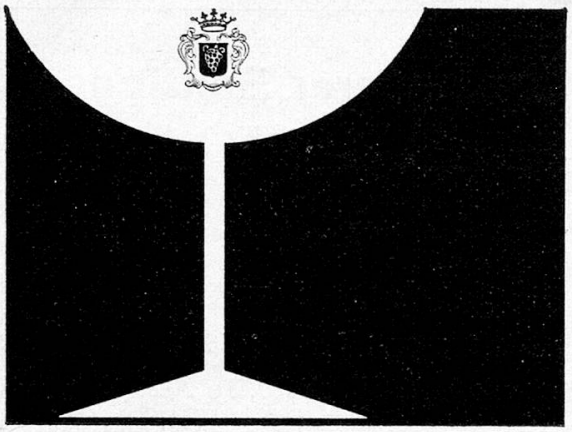
ATELIERS FÜR INDIVIDUELLE ARBEITEN NACH IHREN ANGABEN ODER EIGENEN ENTWÜRFEN

Lieferant für Ihre Diplomierungen

Bei starken Kopfschmerzen hilft

ein gutes Arzneimittel aus der Apotheke. Wichtig ist, daß man damit maßvoll umgeht! Wer Melabon nimmt, ist gut beraten. Schon eine einzige Melabon-Kapsel befreit in wenigen Minuten von Kopfschmerzen, Föhnbeschwerden und Migräne.
Melabon ist nicht nur besonders wirksam, sondern auch gut verträglich und angenehm einzunehmen. Es ist ärztlich empfohlen und in Apotheken erhältlich. Verlangen Sie jedoch ausdrücklich

Mélabon



Moussillon

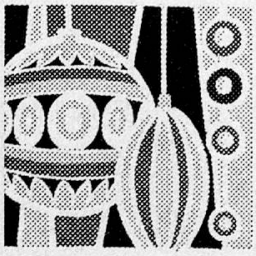
Servieren Sie «Moussillon» Schaum-Traubensaft gut gekühlt, bei 7 - 8° kommt das reine Aroma und Bouquet dieses Edel-Traubensaftes so richtig zur Geltung, – ein Höhepunkt des Festes für die ganze Familie.

Ein OVA-Produkt

Alleinhersteller: Gesellschaft für OVA-Produkte
Affoltern am Albis Tel. (051) 99 60 33

Hotel Hirschen Sursee

empfiehlt sich den verehrten Frauenvereinen bestens. Große und kleine Lokalitäten. Prima Küche. Große Dessert-Auswahl.
Tel. 045 5 70 48 **L. Wüest**



Unter den Tannenbaum Schweizer Waren!

Internatsschule im Engadin
sucht auf Anfang April 1960 tüchtige, lebenserfahrene

Hausbeamtin

Vertrauensposten mit abwechslungsreicher, interessanter Arbeit. Dauerstelle. Bei Eignung besteht auch ohne Diplomabschluß die Möglichkeit sich einzuarbeiten.
Offerten mit Referenzen und Photo unter **Chiffre W 15871 Ch, an Publicitas Chur.**

Jung sein bis ins hohe Alter mit

Mit Vitaquell wurde ein Verfahren für die allgemeine Regeneration der Hautfunktionen entwikkelt. Auf natürlichem Wege werden verlorene und abgebaute Kräfte wieder aufgebaut und die Hautdrüsen zu neuer Tätigkeit angeregt. Vitaquell wird in Verbindung mit Wasser angewendet; es enthält erlesene mineralische und organische Wirkstoffe, die in unzähligen Fällen ihre Wirkung erwiesen haben. Die äußere Erscheinung wie die innere Einstellung erfahren dadurch eine kaum glaubliche Wandlung, und man wird ein glücklicher und zufriedener Mensch. Man fühlt sich wohl, wie nie im Leben. *Vitaquell* eignet sich auch vorzüglich für Fuß-, Arm- und Sitzbäder. Eine Spur davon ins tägliche Gesichtswasser macht dieses wunderbar weich, und die Haut wird straff und rosig. So urteilen unsere Kunden: «Nachdem die Vitaquell-Bäder die Erwartungen vollauf erreichten, bitte ich um eine weitere Vitaquell-Packung.» Eine andere Kundin schreibt: «Wir sind mit dem Vitaquell sehr zufrieden.» Frau B. Sch. in Wädenswil schrieb: «Vitaquell finde ich herrlich.» Ein bekannter Redaktor bestätigt folgendes nach den ersten Vitaquell-Bädern:

1. Eine außerordentlich intensive Durchblutung der Haut nach dem Bade.
2. Ein sehr angenehmes Wohlgefühl nach demselben.

Der Direktor eines internationalen Institutes schrieb uns: «Meine Gattin ist daran, das Vitaquell gründlich auszuprobieren, und die bisherigen Resultate können als hervorragend bezeichnet werden.»

Schwester E. K. in Luzern schrieb: «Bin froh, daß mir Vitaquell durch meinen Bruder empfohlen wurde. Nach der ersten Badekur fühle ich mich viel wohler und möchte deshalb die zweite Kur beginnen.» Frau M., Inhaberin eines Reformhauses, hat uns persönlich bestätigt, daß sie noch nie einen so guten Badezusatz probiert habe. Wenn sie müde sei, dann nehme sie einfach ein Vitaquell-Bad und dann sei sie wieder fit. Man nimmt entweder zwei bis drei Bäder pro Woche und schaltet nach zehn Bädern eine Pause von vier Wochen ein oder nur regelmäßig ein Bad in der Woche. Vitaquell greift die Badewanne nicht an. Genaue Gebrauchsanweisung liegt jeder Packung bei.

Kurpackung für 12 bis 15 Bäder nur Fr. 17.— durch Biokraft-Versand, Thunstraße 21, Bern Telephon 2 25 41.

Zi bunt

Jutegewebe

für Ihre Wohnung

Erhältlich in Handarbeitsgeschäften
Quellennachweis durch:
ZIHLER AG, BERN

So einfach, so köstlich, so billig

ist «PIONIER-Extrakt», der moderne «Schnellkaffee» OHNE Kaffee, daß er auch SIE begeistern wird.

- 1 schwach gehäufter Kaffeelöffel in die Tasse, mit heißem Wasser übergießen, etwas Rahm oder Milch dazu — fertig!
- Das so gewonnene Getränk bietet wahren Genuß. Es erinnert sehr an Bohnenkaffee, obwohl «PIONIER-Extrakt» ausschließlich aus Früchten, Getreide und Wurzeln stammt.
- 50-g Dose (für 30-35 Tassen) nur Fr. 1.30 m.R., 125-g Dose (75-85 Tassen) bloß Fr. 3.— mit Rabatt.

In Reformhäusern und -abteilungen.

Vertrieb: A. Müller, L.-Ragaz-Weg 6, Zürich 55

Tessiner Traubensaft

Virano

bedeutet Qualität

Quellennachweis:
Virano AG., Magadino Tel. (093) 8 32 14

Lassen Sie Ihre alten gestrickten

Wollsachen in Lagen kardieren

zu Füllmaterial für Steppdecken, Matratzen, Kissen usw.

Auskunft und Preis durch die Fabrik

Alexander Kohler, Vevey
Telephon (021) 5 17 10

Vorsteherin

eines alkoholfreien Restaurants oder Hotels zu sein, erfordert gründliche praktische und theoretische Ausbildung in der

Vorsteherinnenschule

Dauer 2 Jahre. Kein Schulgeld. Freie Kost und Logis, Vergütung für Mithilfe im Betrieb. Diplom. Stellen in der ganzen Schweiz. Für erfahrene Berufsanwärterinnen verkürzte Einführung möglich. Prospekte, Auskünfte:

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften, Dreikönigstr. 35, Zürich 2

NYLON WÜNSCH ICH - NYLSUISSE® KAUF ICH

BORER

Wenn ich einkaufen gehe ...

... dann schätze ich es, praktisch und bequem angezogen zu sein. Was ist da idealer als Nylon? Ich trage mein neues Kleid aus bunt bedrucktem «NYLSUISSE»®-Gewebe, die dazu passende Jacke und das pariserisch anmutende Nylon-Beret. Macht der Himmel trübe Miene, stecke ich noch meinen Nylon-Taschenschirm ein, und vor Fallmaschen brauche ich trotz der Markttasche keine Angst zu haben, denn die neuesten, ganz feinen «HELANCA»-Strümpfe aus «NYLSUISSE» sind sprichwörtlich solid.

Das gute Schweizer-Nylon erkennt man an der Marke «NYLSUISSE». Achten Sie darauf!

NYLSUISSE®
EMMENBRÜCKE
SCHWEIZER NYLON - NYLON SUISSE

= Schutzmarke für Nylon der SOCIÉTÉ DE LA VISCOSE SUISSE, Emmenbrücke